

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Wochenchronik

Vor der Ernte.

Von Konrad Ferdinand Meyer.

An wolkenreinem Himmel geht
Die blanke Sichel schön,
Im Korne drunten wogt und weht
Und rauscht und wütht der Föhn.

Sie wandert voller Melodie
Hochüber durch das Land,
Früh morgen schwingt die Schmittin sie
Mit sonnenbrauner Hand.

Schweizerland

Die Bundesfeier verlief in der ganzen Schweiz ohne jeglichen politischen Zwischenfall. In Bern ging der eigentlichen Bundesfeier der Aufmarsch der Pfadfindertorps auf dem Bundesplatz voran. Kurz nachdem die Pfadfinder vom Bundesplatz abmarschiert waren, ertönten die 22 Kanonenschüsse und punkt 5 Uhr zog ein Fliegergeschwader seine Kreise hoch in der Luft um den Münstersturm. Der Münsterplatz selbst ist dicht besetzt. Die Stadtmusik spielt Angeregers „Eidgenossen, Gott zum Gruß“ und dann besteigt Herr Nationalrat Graf die vor dem Hauptportal des Münsters errichtete, von Vereinsbannern flankierte Tribüne. Er spricht vom „Bundesbrief“, der alle Grundsätze enthält, auf denen wir unser Staatswesen heute noch aufbauen müssen. Er schließt mit einigen Worten über die Steuerreform, deren Grundsätze sein müssen: „Gleiches Recht für alle und Belastung nach der wirtschaftlichen Tragfähigkeit.“ In französischer Sprache spricht Herr Dr. Weuchat aus Biel und italienisch Herr Ingenieur Albisetti. Hierauf stimmte die Stadtmusik die Nationalhymne an, die das Volk barhaupt mitsang. Am Abend gab der wunderbar beleuchtete Münstersturm der Feier das eigentliche Gepräge. Ringsum von den Höhen leuchteten die Feuer und farbige Raketen stiegen in den nächtlichen Himmel empor. Gestört wurde der erhebende Ton der Feier nur durch die unvermeidliche Knallerei auf dem Bundesplatz, die nicht nur der Freude einiger Jungen am Knallen überhaupt, sondern hauptsächlich dem Wunsche vieler Jungburschen entsprang, die Feier möglichst zu stören. Die Polizei erwies sich wieder einmal als ganz machtlos.

In Basel nahm die Bundesfeier bei gutem Wetter einen imposanten Verlauf. Dem Festakt ging ein Festzug voran, an dem sich alle Korporationen Basels beteiligten. — In Zürich wurde die Feier ebenfalls mit 22 Kanonenschüssen eröffnet, um 10 Uhr abends wurde vor der Tonhalle ein Feuerwerk

abgebrannt. — In Genf begann die Feier um 6 Uhr nachmittags mit einem Gottesdienst. Mainpalais hatte einen Festzug arrangiert, an dem zahlreiche Vereine teilnahmen. Große Kunstfeuerwerke schlossen die Feier ab. — In Solothurn fand zur Feier ein imposanter Festzug der Schuljugend mit Champions statt. Vor der St. Ursuskirche war die ganze Bevölkerung versammelt und lauschte einer Ansprache des Herrn Pfarrer Appenzeller. — In allen Gemeinden des Kantons Bern wurden erhebende Feiern abgehalten. Besonders schön waren die Feiern in Thun und Interlaken, wo die Kurfälle sehr viel zur Hebung der Feier beitrugen. —

Der Bundesrat hat zum Vorstand des Hauptzollamtes Basel-Badische-Bahn-Rangierbahnhof Herrn Robert Schmutz von Kehrjak, gegenwärtig Kontrolleur am Hauptzollamt Basel S. B. gewählt. — Bundespräsident Muff ist am 31. Juli nach Brüssel verreist, wo einer seiner Söhne erkrankt ist. —

Für den internationalen Schützenmatch in St. Gallen, der vom 7. bis 13. August stattfindet, haben sich die Matchgruppen folgender Staaten definitiv angemeldet: Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Niederlande, Polen, Portugal, Schweiz, Spanien, Ungarn und die Vereinigten Staaten. — Der Präsident der französischen Republik hat einen Preis, bestehend aus einem kostbarem Erzeugnis der Manufaktur von Sevres, für den Match gestiftet. —

Am 26. Juli wurden drei junge Leute aus Brig in Domodossola verhaftet und gefangen gesetzt, weil sie die „Internationale“ gelungen hatten. Auf Intervention von Fürsprecher Escher in Brig, der sich persönlich nach Domodossola begab, wurden sie am Dienstag wieder in Freiheit gesetzt. —

Anlässlich der 1. August-Feier wurde der erste Versuchsflug der Luftpost Lausanne-Mailand ausgeführt. Hiemit wurde die erste schweizerisch-italienische Luftpost eingeweiht. Am selben Tag wurde auch die Fluglinie Basel-Suttgart-Leipzig-Berlin in Betrieb genommen. Die Fokker-Flugzeuge dieser Linie, die 5-6 Passagiere aufnehmen können, legen die Linie Basel-Berlin in 6 Stunden zurück. —

Am 2. ds. wurde die neue Weichmieshütte der Sektion Olten des Schweizerischen Alpenklubs eingeweiht. Damit wird das Berggebiet zwischen Saasthal und Simplonmassiv bedeutend zugänglicher gemacht. —

Die Maul- und Klauenseuche ist wieder im Zunehmen begriffen. In der letzten Woche erhöhte sich die Zahl der Seuchenfälle auf 2272. Die Zunahme entfällt auf die Kantone Freiburg, Graubünden und Waadt. Die Seuche wurde neuerdings durch Schlacht-

vieh italienischer Herkunft eingeschleppt, weshalb das eidgenössische Veterinäramt die Einfuhr von Klauenvieh aus Italien vom 2. August an verboten hat. Ebenfalls mit Rücksicht auf die herrschende Maul- und Klauenseuche wurde der Wiederholungskurs des Gebirgsartillerieregiments Nr. 5 auf die Zeit vom 23. November bis 5. Dezember verschoben. —

Aus den Kantonen.

Argau. Am 30. Juli ging ein schweres Gewitter über das Freiamt nieder. Starke Obstbäume wurden entwurzelt und liegen zerzaust am Boden. Die Hagelkörner erreichten die Größe von Wallnüssen. Am größten ist der Schaden zwischen Tägerig und Othmarsingen. — In Zuggen stieß man bei Grabungen auf ein mit dicken Steinen eingeschlossenes Grab mit einigen Skeletten. Auch ein verrostetes Eisenstück, das von einem Schwert oder Dolch herkommen dürfte, wurde gefunden. Das Alter des Grabes wird auf zirka 1600 Jahre geschätzt.

Baselstadt. Ueber Basel und Umgebung gingen am 30. Juli außerordentlich heftige, mit Hagel vermischte Gewitterregen nieder. Verschiedene Straßen längs des Rheins wurden zeitweilig unter Wasser gesetzt. Der Blitz schlug in einen Neubau in Neu-Allschwil und zersplitterte eine Gerüsttange, wobei ein Maurer abstürzte und mit einem Schädelbruch ins Spital verbracht werden musste. Außerdem wurde der ledige Handlanger Ernst Keller in seiner Wohnung vom Blitz, der drei Zimmerdecken durchschlugen hatte, getroffen und auf der Stelle getötet. —

Baselland. Das Projekt einer Verbindungsstraße Liestal-Arlesheim ist fertiggestellt. Die Straße soll als Notstandsarbeit für die beschäftigungslosen Posamentierer gebaut werden. Die Kosten belaufen sich auf eine Million Franken, wovon der Bund die Hälfte bestreiten wird. — In Binningen wurden am 29. Juli nicht weniger als sieben an Tollwut erkrankte Hunde erschossen.

St. Gallen. Am 1. August nahm das sanktgallische Kantonschützenfest seinen Anfang. Am Festschießen werden zirka 8000 Schützen teilnehmen. Dem Eröffnungssakt wohnten die amerikanischen Matchschützen bei. —

Solothurn. Am 30. August wird in Solothurn die von Architekt Meili aus Luzern erbaute, neue reformierte Kirche eingeweiht werden. —

Zürich. Angesichts der Krise in der Seidenweberei reichte die sozialdemokratische Fraktion des Zürcher Kantonsrates beim Regierungsrat folgende Vorschläge ein: Intervention in allen Fällen, wo Massenkündigungen erfolgt sind, einerseits wegen entsprechender Entschädigung der arbeitslos Gewordenen durch

die Fabrikanten, andererseits wegen Beschaffung staatlicher Mittel zur Unterstützung der Arbeitslosen. Ueberarbeitszeit soll während der Krisisdauer verweigert und fremde Arbeiter sollen fern gehalten werden. Endlich wäre eine Hilfsaktion, ähnlich wie bei der Uhren- und Stickerindustrie, zu organisieren. — Die Zürcherpolizei verhaftete einen Italiener namens René Giovanna, dessen Spezialität darin bestand, stationierende Autos auszurauben. Im Mai hatte er so einen Koffer und Pelzmantel im Werte von Fr. 5000, im Juni einen Koffer mit Schmuck im Werte von Fr. 20,000 gestohlen. Giovanna ist wegen schon mehrmals vorbestraft und ist aus der Schweiz ausgewiesen, weshalb er auch mit einem falschen Paß hier weilte. — Am Strandbad konnte ein Wiener Schneidergeselle beim Diebstahl einer Brieftasche ertappt werden. Seit Eröffnung des Strandbades sind über 200 Diebstähle zur Anzeige gebracht worden, ohne daß es bisher gelungen wäre, einen der Täter zu ergreifen. — Am 2. ds. vormittags ereignete sich auf der Höhe von Feldmeilen auf dem See ein schweres Segelbootunglück. Die vier Insassen eines Segelbootes: Max Lehmann, Lithograph, seine Frau Cäcilie, geborene Ruf, Werner Lehmann, Kaufmann, und Gertrud Benninger, Studentin, alle in Zürich wohnhaft, kippten samt dem Boot, dessen Mast der Sturm zerbrochen hatte, um und ertranken. Die Leichen konnten trotz eifrigen Suchens bis jetzt noch nicht gefunden werden. — Zu dem in voriger Woche gemeldeten großen Juwelendiebstahl erfährt man, daß ein Mann am 31. Juli in Aarau sowie auch in Schönenwerd Schmuck verkaufen wollte, worunter sich auch ein sehr schönes Perlenkollier befand. Das Signalement dieses Individuums stimmt mit demjenigen des Einbrechers überein. —

Neuenburg. Der in französischen Kriegsdiensten stehende, aus Neuenburg stammende Leutnant Raymond de Perrot, ist bei den Kämpfen in Marokko, nördlich Tazza, gefallen. —

Waadtl. In einem Bexer Weinberg tötete ein Bauer eine 70 Zentimeter lange Viper; in Dnnon wurde ein dreijähriges Kind von einer Viper gebissen, konnte jedoch durch rasche ärztliche Hilfe noch gerettet werden. Es ist dies der vierte Fall, daß in Dnnon Kinder von Vipern gebissen werden. —

Bernerland

Einer Publikation des statistischen Amtes des Kantons Bern ist zu entnehmen, daß sich die Bevölkerungszahl des Kantons vom 1. Dezember 1910 bis 1. Dezember 1920 von 645,877 auf 674,394 Einwohner vermehrt hat. Dies ergibt eine Vermehrung um 28,517 Personen oder 4,41 Prozent. Die Vermehrung ist aber durchaus nicht gleichmäßig, so weist das Mittelland eine Vermehrung um 22,13 Prozent, das Seeland um 7,48, der Oberaargau um 1,89 und der Jura um 0,14 Prozent auf. Das Ober-

land hingegen zeigt eine Abnahme der Bevölkerung um 0,75 und das Emmemental um 0,22 Prozent. —

Die Langenthal-Suttwil-Bahn wies im Jahre 1924 Fr. 831,245 Einnahmen und Fr. 631,594 Ausgaben aus. Der Reingewinn von Fr. 235,496 ermöglicht die Ausrichtung einer Dividende von 4,5 Prozent. — Die Jungfrauabahn erzielte im Juni Fr. 160,400 Betriebseinnahmen gegen Fr. 55,000 Ausgaben. Die Betriebsergebnisse des ersten Halbjahres 1925 sind Fr. 248,000 Einnahmen gegen Fr. 280,000 Ausgaben. —

Im Einzugsgebiet der Aare sind von 18 beobachteten Gletschern 6 vorgestoßen, 2 gleich geblieben und 10 zurückgegangen. Den größten Vorstoß machte der untere Grindelwaldgletscher mit 10 Metern, während umgekehrt der Unteraar- und der Rosenlaugigletscher um je 10 Meter zurückgingen. —

Eine außerordentliche Versammlung der Einwohnergemeinde von Muri bewilligte einen Kredit von Fr. 8800 für die Einrichtung von Duschen und Bädewannen im Schulhause in Gümliigen und einen solchen von Fr. 6200 für die Fortsetzung des Ausbaues der Elfenaustraße. —

Im Arbeitsheim für schwachsinige Mädchen im Schloß König wurden in der Nacht vom 29. auf 30. Juli eine Anzahl Betonpfosten zerbrochen, die zur Einfriedung des Gartenlandes gesetzt worden waren. —

Auf dem Wege von Arni nach Biglen fuhren zwei junge Männer mit einem Motorrad in ein landwirtschaftliches Fuhrwerk hinein. Die beiden wurden nur leicht verletzt, während das Pferd des Fuhrmannes so schwere Verletzungen erlitt, daß es abgetan werden mußte. —

In Schwarzenburg fiel das 4jährige Knäblein des Bereiterers Ernst Stämpfli in eine mit heißem Schweinefutter gefüllten Melchler und verbrühte sich derart, daß es noch am selben Abend starb. —

In der Scheune des Badgutes in Langenthal wurde am 4. ds. früh ein nur mit einem Hemd bekleideter Mann gefunden, der eine Reihe von Stichwunden aufwies. Wie sich herausstellte, ist der Mann aus der Irrenanstalt Sankt Urban entsprungen und hat sich die übrigen nicht sehr gefährlichen Stichwunden wahrscheinlich selbst beigebracht. —

Auf der Lattreienalp bei Sigriswil kletterte der 14jährige Sohn eines Dresdener Arztes, der in Sigriswil in den Ferien war, auf ein Felsband, um Edelweiß zu suchen. Er stürzte ab und verletzte sich schwer. Er wurde von Senen nach Aeschiried verbracht, von wo ihn ein Arzt aus Thun im Auto abholte. Der Knabe verschied aber noch während der Fahrt ins Spital. —

Die Billettsteuer brachte der Stadt Thun im Jahre 1924 Fr. 22,240 Einnahmen. Hiervon entfielen auf die Kinos allein 54,5 Prozent. Der Rest verteilte sich auf verschiedene Veranstaltungen. —

Das Viktoria-Hotel auf dem Beatenberg wurde samt Chalets und Liegenenschaften an eine englische Gesellschaft verkauft. Das Hotel war seit 1914 geschlossen und gehörte einem Fräulein

Weber. Im Mai 1926 wird es wieder eröffnet werden. —

Am 2. ds. morgens bestieg ein Ingenieur aus Chemnitz, namens Schüler, mit dem Führer Wßb von Lauterbrunnen, von der Rottalhäute aus die Jungfrau. Auf dem Rückweg, hart unter dem Gipfel, wurde Schüler unwohl; der Führer trug ihn bis zum Rottalattel, wo der Tourist trotz allen Anstrengungen des Führers, ihn am Leben zu erhalten, um 6 Uhr 20 abends verschied. Wßb grub eine Schneehöhle, in der er mit dem Toten die Nacht verbrachte. Um 12 Uhr nachts wurde die Höhle von einer Lawine etwa 2 Meter hoch verschüttet, so daß es Wßb große Mühe kostete, sich wieder herauszuarbeiten. Die Rotsignale des Führers wurden erst am Morgen auf der Station Jungfrauoch wahrgenommen. Eine Expedition ging ab, die die Leiche Schülers nach der Station brachte. —

Der allen Gästen des Harderhotels bekannte Steinbock „Max“ hatte sich für 6 Wochen unsichtbar gemacht, so daß man schon ernste Besorgnisse um ihn hegte. Nun kehrte er aber letzte Woche bei gutem körperlichen Befinden wieder zurück. —

In einer scharfen Kurve oberhalb Wimmis stieß ein von vier Personen besetztes Privatauto mit einem Lastauto der Firma Räuber & Co. in Interlaken zusammen. Der 62jährige Bädermeister Zurmühle aus Solothurn starb infolge des erlittenen Schreckens. Alle übrigen Personen kamen heil davon. —

In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August brannte das Haus des Peter Sieber in Reudlen bei Reichenbach vollständig nieder. Die Brandursache ist unaufgeklärt, der Besitzer befand sich mit seiner Viehhabe auf seiner Alp unter dem Niesen. Trotz der Versicherung erleidet die Familie schweren Schaden. —

Infolge des Genusses von Tollkirchen starb in Lyb der vierjährige Pflegeknabe Rieder. Ein anderer Knabe, der gleichfalls Tollkirchen gegessen hatte, konnte noch rechtzeitig durch Gegenmittel gerettet werden. —

Ein Einwohner der Stadt Biel wollte im Keller einen Vöör zu sich nehmen, in der Dunkelheit vergriff er sich jedoch in der Flasche und trank Salzsäure. Er verschied ein paar Stunden später unter qualvollen Leiden. —

Stadt Bern

Der soeben erschienenen 15. Auflage des Bürgerbuches der Stadt Bern entnehmen wir, daß die Zahl der Bürger seit 1920 um 181 zugenommen hat, sie beträgt heute 9386 Personen. 1332 Bürger gehören keiner Zunft an, die übrigen verteilen sich auf die dreizehn bestehenden Zünfte. Geschlechter mit großer Kopffzahl sind: die Schärer, von Steiger, von Wattenwyl, Blau, von Grasslerried, Haller, König, Rüpfel, Lauterburg und Wildholz. 99 Familien zählen nur ein weibliches, 24 nur ein männliches Mitglied. Ferner gibt es 18 kinderlose Ehe-

paare und 15 Geschlechter sind nur noch durch weibliche Glieder vertreten. Der älteste stadtberner Bürger ist der in Zürich lebende, 1835 geborene alt Pfarrer Kupferschmid, die älteste Bürgerin ist die 1834 geborene Elisabeth Rütimener, Witwe des Professors Rütimener in Basel. Die älteste Ehe ist die 1865 geschlossene, der Familie Freudenreich. —

Die Verhandlungen zwischen der Gemeinde und den Anstößern am Zytgloggen sind wieder einen Schritt vorwärts gekommen. Die finanzielle Einigung ist bis auf die Ratifizierung komplett. Am Pfisternkonsortium wird sich die Gemeinde lediglich mit Hypotheken, aber nicht mit Subventionen beteiligen. Die Gebrüder Bolz sollen eine Entschädigung von Fr. 175,000 erhalten. Während aber in bezug auf die Straßenführung volle Einigkeit herrscht, gehen die Ansichten über die Interpretation der Mignementsvorschriften bezüglich der Laubenweite noch auseinander, doch dürften auch diese Differenzen baldigst bereinigt werden. —

Von der Ferienversorgung des Hilfsvereins der Stadt Bern werden in 9 schön gelegenen Kolonien während der 5 Ferienwochen 672 Kinder (361 Knaben und 311 Mädchen) mit einer Aufenthaltsdauer von je 18 Tagen versorgt.

Das offizielle Festprogramm des kantonal-bernerischen Jubiläumsschwingfestes ist fertiggestellt. Die Zahl der Wettkämpfer ist über 200. Die Verpflegung der Kämpfer erfolgt in der Militärlantine. Für Automobile und Velos wird ein Platz in der Nähe des Schwingplatzes reserviert. —

† Fritz Wigler,

gew. Malermeister in Bern.

Der kürzlich verstorbene Herr Fritz Wigler, gewesener Malermeister, wurde am 10. März 1876 in Bern geboren, besuchte die Lehrerschule und trat hernach bei Herrn Malermeister Schaerer in der Länggasse in die Lehre. Am als Stuckateur eine besondere Ausbildung zu erlangen, arbeitete er eine Zeitlang im Atelier des Herrn Bildhauer Laurenti und begab sich dann auf die Wanderschaft.

Während einigen Jahren war er in Wien in der Hofburg und im Schloß Schönbrunn als Stuckateur beschäftigt, hielt sich ein Jahr in Budapest und 1½ Jahre in München auf. Hier packte ihn zum erstenmal die Krankheit, die später seine Todeskrankheit werden sollte. Schwer krank kehrte er nach Hause zurück, wo ihm liebevolle Pflege zuteil wurde. Nachdem er sich erholt hatte, etablierte er sich als Malermeister in Bern. Leider sollte ihm keine lange Zeit rüstiger Meistertätigkeit vergönnt sein. Im Jahre 1912 befiel ihn eine Brustfellentzündung, von der er sich nie mehr ganz erholte und die ihm ein Asthmaleiden einbrachte.

Die letzten 5 Jahre verlebte Herr Wigler in Merligen, von der Seeluft heilung oder doch Linderung erhoffend. Seine Hoffnung erfüllte sich leider nicht.

Herr Wigler war unverheiratet und lebte bis zu seiner Ueberstiedelung nach Merligen bei seiner jüngsten Schwester. Biewohl schon früh vom Leiden in die

Schule genommen, behielt er bis ans Ende seinen frohen Humor, der ihn zum geliebten Bruder, zum geluchten Freund und angenehmen Gesellschafter und selbst zum Tröster vieler machte und der es ihm ermöglichte, die schweren Stunden in Geduld zu ertragen. Sein sympathi-



† Fritz Wigler.

cher Charakter sichert ihm ein treues Gedenken bei allen, die ihm nahe standen.

† Otto Möscherberger,

gew. Buchhalter am „Berner Tagblatt“.

Herr Otto Möscherberger wurde am 30. August 1871 in Schöhlwil als das jüngste der 9 Kinder des Amtschreibers Johann Möscherberger geboren. Schon im dritten Lebensjahr verlor er seinen Vater. Nachdem er die Schulen in Münsingen besucht, kam er ins Welschland, wo er konfirmiert wurde. Er erlernte den kaufmännischen Beruf, arbeitete mehrere Jahre auf dem Auswanderungsamt



† Otto Möscherberger.

Zwilchenbart in Basel und trat dann am 1. April 1895 in das Bureau des „Berner Tagblatt“, in dessen Dienst als Buchhalter er mehr als 30 Jahre amte.

Im August 1902 gründete er seinen Ehestand mit Fräulein Rosalie Bähler, mit der er in kinderloser aber glücklicher Ehe lebte, bis sie ihm nach fast 17-jähriger Verbindung am 7. März 1919 durch den Tod entzissen wurde, worauf ihm eine Schwester den Haushalt führte.

Seit November 1924 kränkelte er an einem Nierenleiden, von dem zu genesen er immer wieder hoffte, dem er nun aber doch im Alter von 53 Jahren und 10 Monaten erlag.

Otto Möscherberger war schon früh auf sich selbst gestellt, mußte sich seinen Weg im Leben selber bahnen; er durfte aber zwei sichere Führer aus dem Elternhause mitnehmen: Die Freude an der Arbeit und die Gewissenhaftigkeit bei der Arbeit. Ihm war Arbeiten nicht eine Last, sondern eine Lust, eine frohe Pflicht, an die er sich täglich pünktlich wie eine Uhr machte. Getreulich erledigte er die Geschäfte, waren sie interessanter oder langweiliger Art.

Und weil er den Alltag mit so viel Pflichteifer füllte, war es ihm auch vergönnt, den Feierabend und die Sonntage von ganzem Herzen zu genießen, sei es im Kreise seiner Freunde im Liedertranz, sei es auf den vielen Fußwanderungen, die er mit den Seinen machte. Dem bei der Werktagsarbeit über Zahlen und Tabellen Gebeugten weitete sich das Auge in der freien Natur, im Anblick der Schönheiten seines lieben Heimatlandes.

Am 1. ds. nachmittags fand im Hotel Beau-Site die Enthüllung einer Gedenktafel für den verstorbenen Schöpfer der Welthilfssprache Esperanto, Dr. Zamenhof, statt. Im Namen der Esperantistenschaft übernahm Redaktor Unger die Gedenktafel und dankte den Berner Esperantisten. —

Dieser Tage feierte Kommandant Kull seinen 70. Geburtstag. Er gehört seit 37 Jahren der Heilsarmee an und wirkte mehrere Jahre für sie in Indien. Der sympathische Greis dürfte die bekannteste und populärste Erscheinung der hiesigen Heilsarmeeleute sein. —

Mitte Juli geriet ein älterer Schneidermeister spät abends in einer Wirtshaus mit zwei Frauenspersonen und einigen Burschen an denselben Tisch. Der Witwer zahlte der Gesellschaft zu trinken und ging mit ihnen noch ins Bahnhofbüffet und später in die Lorraine. Dort wurde er von zwei Burschen gepackt und ausgeraubt. Sie nahmen ihm ein Sparfassenbuch mit einigen hundert Franken Einlage, zirka 100 Franken bar, sowie die Uhr samt Kette. Der Schneider machte Anzeige und die Erhebungen führten zur Verhaftung von zwei vorbestraften Individuen, die als Haupttäter in Frage kommen dürften. —

Auch ein Liebhaber von Fahrrädern wurde dieser Tage eingebracht. Der junge Bursche hat in Bern zwei Fahrräder hintereinander gestohlen und sofort an Bekannte nach auswärts versandt. Er sollte auch noch ein Damenfahrrad stehlen und hatte schon Fr. 20 Angabe darauf bekommen. Dies gelang ihm aber nicht mehr, da er inzwischen verhaftet wurde. —

Das Amtsgericht verurteilte einen gewissen R. R., Bürger einer Emmentaler Gemeinde. Er hatte schon 1922 wegen Betrug eine Korrekthausstrafe von 12 Monaten abzuhängen gehabt, heiratete dann und wurde Provisionsreisender für eine aus Zürich vertriebene deutsche Modezeitung. Er schickte der Firma in Zürich fingierte Abonnemente ein, um dafür die Provision zu beziehen und verwendete außerdem ein Inkasso von Fr. 300 für seine eigenen Zwecke. Er wurde wegen Betrugs und Unterschlagung und Fälschung von Privatankunden zu 8 Monaten Korrekthaus und zu den Staatskosten verurteilt. Die Ehefrau hatte sich vor kurzer Zeit von ihm scheiden lassen. —

Der seit mehreren Monaten in der Stadt herrschende Schlofferstreit wurde endlich beigelegt. Die Parteien einigten sich bis auf drei Tarifforderungen, für welche sie die Annahme des Schiedspruches des Einigungsamtes erklärten. Das Schiedsgericht hat nun am 3. ds. die Stundenlöhne geregelt und sollen Maßregelungen beidseitig unter allen Umständen vermieden werden. Die Arbeit wurde am 5. August wieder aufgenommen. —

Eine Verschiebung der Landwirtschaftlichen Ausstellung, von der in letzter Zeit viel gesprochen wurde, findet nicht statt. Schlimmstenfalls würde auf die Viehausstellung verzichtet, falls die Maul- und Klauenseuche noch weiter um sich greifen sollte. Das Trachten- und Volksliebesfest wird auf jeden Fall durchgeführt. —

Am 28. Juli sprang ein großer Hund über die Plattform und blieb an der Badgasse tot liegen. Es war ein großer Zughund, männlich, langhaarig, rötlich-gelb, mit ledernem Halsband ohne Namen und Tarzzeichen. —

Das städtische Arbeitsamt Bern berichtet über die Arbeitsmarktlage im Monat Juli 1925: Die allgemeine Situation hat sich nicht stark verändert. Das Angebot von offenen Stellen ist in allen Gewerben neuerdings zurückgegangen und läßt nun auch für weibliches Personal nach. —

Ein ausländischer Dr. med., der seit anfangs Juni 1925 in einem Spital in Bern als Assistenztarzt in Stellung war, wurde dieser Tage wegen zahlreich begangenen Gelddiebstählen zum Nachteil von Berufskollegen und Angestellten, in Haft genommen. Der junge Mann hatte insgesamt einige hundert Franken entwendet und das Geld für sich verbraucht. —

Kleine Chronik

Sport.

Staffelläufe des allgemeinen Turnverbandes der Stadt Bern.

Nachdem das eidgenössische Turnfest in Genf alle turnerischen Kräfte in Anspruch genommen hatte und unsere Berner Turner aller Kategorien mit vorzüglichen Ergebnissen zurückkehrten, trat eine verständliche Entspannung ein. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, wenn die am letzten Sonntag im Schwel-

lemätteli durchgeführten Staffelläufe des allgemeinen Turnverbandes der Stadt Bern beim Publikum wie auch bei den Turnern selbst nicht ganz dem üblichen Interesse begegneten. Immerhin, Staffelläufe gehören zu den schönsten Wettkämpfen, die Leichtathletik und Turnen bieten können, sie verbinden Schönheit und Spannung zugleich. Die Anmeldungen erreichten für Sonntag die gewohnte Anzahl und es galt, die verschiedenen schönen Wanderpreise zu verteidigen und neu zu erkämpfen. Der dreimalige nachfolgende Sieg bringt meist den Uebergang des Preises in das Eigentum des Siegers. Das war auch am Sonntag der Fall. Der Stadtturnverein errang den Preis in der 400 Meter- und der 1600 Meter-Staffette zum drittenmal und erhielt die betreffenden Preise als Eigentum, was eine schöne Anerkennung der guten Leistungen bildet. In der olympischen Staffel (4 Läufer zu Strecken von 800, 400, 200 und 100 Meter) siegte die Mannschaft des Bürgerturnvereins, gefolgt von der Neuen Sektion als Zweiter. Der umstrittenste Kampf war die viermal 100 Meter-Staffel. Stadtturnverein und Bürgerturnverein langten mit gleicher Zeit ein, doch war der Läufer der Bürger um Brustbreite zurück. So bietet jeder neue Staffellauf an Spannung reiche, völlig unerwartete Kampfbilder.

In diesem Zusammenhang mögen noch die Schweizerischen Leichtathletik-Meisterschaften erwähnt werden, die am Sonntag in Lausanne ausgetragen wurden. Schlachter (Stadtturnverein Bern) errang die Meisterschaft im 200 Meter-Lauf, während die Gymnastische Gesellschaft Bern in der 400 Meter-Staffel als dritte einlangte.

Verschiedenes

Supenmusik.

Mit dem gemütlichen, handwerksburschenmäßigen Wandern auf der Landstraße ist's vorbei, und auch jene Zeiten scheinen dahin zu sein, wo bei der Wanderung über Land den „fahrenden Gesellen“ noch ein Musikinstrument begleitete. Schon längst muten uns die Schilderungen eines Eichendorff, in dessen Erzählungen immer wieder fröhliche Wandermusikanten auf der Landstraße auftauchen, ganz romantisch an.

Auf der Straße unserer Tage herrscht die Kutsche auf Gummirädern, und die Supenmusik sorgt dafür, daß der einsame Wanderer nicht etwa in Träumen versinke, sondern immer hübsch an die Gegenwart und unsere moderne Wirklichkeit erinnert werde, in welcher der Apparat (heißt er nun Auto, Aeroplan, Radio oder sonst wie) „die Realisierung aller romantischen Träume“ übernommen hat.

Daß in der Tat die Supenmusik die Straße beherrscht, das kam mir dieser Tage erst recht wieder zum Bewußtsein, als ich an einer von Automobilen sehr häufig befahrenen Brücke vorüberkam, und eine Zigarette anzündend etwas abseits stehen blieb. Zwei Schritte von mir entfernt standen zwei Knaben, von denen der Größere dem Kleineren eben eine Vorlesung über Supenmusik hielt.

„Hast gehört, wie das wieder gemacht hat? Tuht! Tuht!“ bemerkte ergetzt der Kleinere, der sich am Urmel des andern festhielt, und einem Auto nachschaute, das gerade, Benzingewölle hinter sich lassend, über die Brücke gefahren war.

„Ja“, erwiderte der Größere, „aber das ist noch gar nichts. Es gibt noch viele andere Töne. Manches „Töff“ macht nicht nur: Tuht! Es gibt solche, die rufen ganz deutlich: Hoh, Hohoh! Dann hab ich auch schon gehört, wie es schreit: Bööt, Bööt, oder Bääät, Bääät! Aber das ist noch alles nichts. Gestern bin ich selber zuerst erschrocken, als ich hier stand. Da ging ein großes, schwarzes „Töff“ über die Brücke, das hat ganz deutlich gebrüllt: „Gang uägg da! Gang uägg da!“ so daß ich mit einem Satz aufs Trottoir gesprungen bin. Gebrüllt hat's wie ein Stier. Dann hab ich auch noch andere gehört, die haben gebellt wie ein Hund, nur viel lauter. Und am schaurigsten ist's, wenn es so häßig und wütig knurrt und macht, wie ein toller Leu, der einen „schmellen“ will: Chuow! Chuow! wie ich's schon in der Menagerie hab gehört. Ich hab schon mandmal scharf geäugt, ob sie nicht etwa einen großen Hund oder einen jungen Stier oder Leu in der Kullsche haben. Aber es kommt alles nur aus einem Horn, auf das man drücken muß — dann brüllt's so heidenmäßig.“

Mit großem Respekt und mit nicht geringer Bewunderung über die Kunst, mit der der Grobe die Supenmusik so trefflich nachzuahmen verstand, hörte der Kleine diesen Erläuterungen zu. Inzwischen war auf lautlosen Gummireifen ein großes gelbes eidgenössisches Postautomobil über die Brücke gefahren und ließ nun die gellenden Pfeife seiner Warnpfeife erschallen. Der Grobe machte die Töne gleich nach: „Uit-uit-uit-uit!“ pfiß er durch die Zähne und setzte schilbernd hinzu: „Grad wie eine Rakete, bevor sie in die Luft fährt!“ — „Dieße großen Gelben“, fuhr er dann nach einer Weile des Besinnens fort, „die können auch noch anders, die können auch das Posthorn blasen: Tratieh! Tratieh! Früher hat der Postillon auf den Postkutschen hinter den Pferden so gehornt, hat mir mein Vater gesagt. Aber jetzt kommt's von selber aus einer Trompete, wenn man Luft durchläßt. Das ist aber Musik!“

„Ja, das hat richtig „trompetet“, bestätigte der Kleine, erleichternd aufatmend. Ihm schien der freundliche Klang besser zuzufallen als das fürchtbare Gebrüll.

Der Größere jedoch sagte: „Wenn ich einmal ein Auto habe, dann muß mein Horn brüllen zehnmal stärker als der Urstier, daß gerade alles auf die Seite springt und Platz macht, hundert Schritt voraus!“ Und während er nun mit dem Kameraden an der Hand weiter ging, suchte er das Gebrüll nachzuahmen, mit fürchterlicher Stimme Töne hervorbringend, die selbst mit den tollsten Vokalaneinanderreihungen nicht wiederzugeben wären.

Zukunftsmusik der Straße? Oder wird später gegenüber dem Chor der Menagerie die freundliche Melodie des Posthorns gesiegt haben? E. Hügli.

Kleines Scuilleton

„Es heßigs*) Wyberbüchli“.

Die frohe Kunde, daß die griechische Regierung dem bernischen Kunstmuseum rund zwei Duzend Abgüsse ausgewählter antiker Kunstwerke zum Geschenk mache, erweckt in Einem, der seine Freude an derlei Sachen hat, die Erinnerung an eine kurze Fahrt, die ein solches Geschöpf aus einem andern Himmelsstrich und einer andern Zeit vor vielen Jahren in Bern unpreiswillig unternahm.

Kam da eines schönen Tages aus der weit-offenen Tür eines großen Gebäudes ein Dienstmann geschritten, vornübergebeugt unter einer seltsamen, länglichen und durch ein Leintuch verhüllten Last, die er auf der Schulter trug. Besorgt und mit angstvoll erhobenen Händen blickte ihm aus dem Türrahmen eine Frau nach, als er nun behutsam, sogar etwas unsicher, die paar Stufen der Freitreppe hinunterstufte. Ein Windstoß setzte die Straße herauf und brachte die Hülle in etwelche Unordnung, sodaß plötzlich ein schneeweißes Mädchen- oder Frauenhaupt und zwei hilflos emporgestreckte Arme sichtbar wurden. Uha! Also eine Wiederholung des Raubes der Sabinerinnen!

Ueber diese unerhörte Gewalttat schien sich auch ein des Weges einherbummelnder Hund zu empören, denn statt der noch unerlebigten Haus-ecken widmete er nun beiläufig seine ganze Aufmerksamkeit dem auffälligen Vorgang, unsicher noch, ob er vor dem schreckhaften Doppelwesen Reißaus nehmen oder es anhalten solle. Da flatterte der Wind ihm zum Hohn oder hilferufend mit dem heruntergeglittenen Leintuchzipfel, was zur Folge hatte, daß Phylax mit seiner ganzen Leidenschaftlichkeit Partei ergrieff und mit wütendem Gebell auf die Beine des Frauenräubers losfuhr, der auch gleich in arge Bedrängnis geriet. Alle Register kräftiger Sprüche ziehend — was übrigens den Hund nur noch anfernete — tanzte er um die eigene Achse. Aber der Angreifer hatte vier behende Beine, der Angegriffene nur zwei, in die überdies schon verschiedene Schößplein gefahren sein mochten, und der Ausgang schien unabweisbar fatal zu werden, als ein scharfer Pfiff und Befehl im letzten Augenblick Phylax abberief. Nur langsam, knurrend und mit ausdrucksvollen Seitenblicken gehorchte er, und auf jedes Versteck, das der erbotene Dienstmann hinter ihm dreinpülverte, reagierte der Bierbeiner mit drohendem Stehenbleiben. Doch sein Meister griff jetzt mit einigen entschiedenen Schritten in den Kravall ein und nahm Phylax an die Leine, blieb aber seinerseits verbüht stehen, denn hinter der Schulter des Trägers ragte nun, mit kläglichem Geberde, der völlig entblößte Obertheil der Weraubten aus der Hülle, die wie ein feierliches Gewand bis auf die Waden des Mannes herunterfiel; vorneheraus zappelten verummummt die Beine. „Ja, was ist das?“ fragte der Herr des Hundes schließlich, immer noch übernommen. „Was ächt! Es heßigs Wyberbüchli!“ grunzte höchst unwirlich der Entführer. Mehr war nicht zu erfahren.

Er stoffelte gnetig auf dem Trottoir dahin, überquerte die Straße, nahm scharf Eck und Wendungen und hielt schließlich auf dem Waisenhausplatz unverkennbar auf eine Stärkung zu. In dem Lokal war des Markttag wegen Hochbetrieb, aber eine auffällige Stille trat ein, als das Doppelwesen sich durch die Türe vorzte. Sogar ihrer zwei, die in einem überlebhafsten Hundshandel begriffen waren, vergaßen nicht nur das Pralaaagen, sondern setzten sogar mit Ziehen an ihren Stumpfen aus. Doch es war nur eine Pause bodenloser Verblüffung, eine Stille vor dem Sturm der Fragen und Mandglossen gewesen. Denn nun prasselte es auf den Reuchenden ein von allen Seiten. Der müßte sich durch bis neben den Schenkstisch in eine stumme Ecke und ließ da behutjam, mit einem erleichterten lauten Wätz, seine Beute auf ihre

Züße niedergleiten. Dann wehte er eindrucksvoll mit einem Arm gegen die schneeweiße Schöne hin aus. „Was wetts ächt is? Es heßigs Wyberbüchli!“

Nun erst, als ihrer zwei Duzend die Schöne im Halbkreis umstanden und laut hallend ihres Geistes Funken über sie hintrieben ließen, wurde ihr schmerzlicher Gesichtsausdruck und die Verzweiflung in ihren Gebarden völlig verständlich und überaus gerechtfertigt. Doch da sie im übrigen kalt und unbeweglich sich benahm, hielt die von ihr ausgehende Anregung auf das versammelte Publikum nicht lange vor. Es begann sich vielmehr mit seinen Erörterungen an die weit weniger tote Kellnerin zu wenden, mußte aber auch diese Abweisung unter einem scharfen Machtwort der Wirtin aufstecken.

Unterdessen hatte der Dienstmann als stummer, in sich gefehrter Genießer schweigend eine ausgiebige Herzstärkung bewältigt; breit stapfte er nun auf sein Opfer zu, brachte dessen Hüllen wieder etwas in Ordnung und belud sich unter allgemeiner Aufmerksamkeit mit ihm zur Weiterfahrt. Nochmals flackerte da allerhand in Worten auf, das unbedauert verhallen durfte, und auch an Ratsschlägen war kein Mangel. „Es heßigs Wyberbüchli, het er gseit! Deppis Sturms efo! Wo me vor luter läbige nid weiß wo wehre!“ gröhnte einer hintendrein. „De, das isch drum für eppis Ehinstüßigs. D'Chünstler hei es Gheie mit derigem Büü“, belehrte ein anderer. Der Erste staunte tiefsinnig in sein Glas und brösmete langsam heraus: „Das isch vielsicht gar nid so dumm. Demel i wär mängisch froh, mis Isabath wär' heßig und i chünt's für nes Bylli i Egge bugliere.“

Derveilen wand sich, das Marktgetriebe zu starrem Staunen zwingend, der Dienstmann durch das Gedrück auf dem Waisenhausplatz Käiber flogen in wildem Schreck mit allen Bieren zugleich in die Luft, Säulein schossen quiffend zuhinderst in ihren Pfad, und es hätte viel Papier gebraucht, alles aufzuschreiben, was an Menschenworten in der Luft herumflatterte. Aber unbeirrt; das Fußgittel der gypfernen Griedchin als Sturmboot benutzend, brach sich der Wackere Bahn und kümmerte sich weder um aufgeregte Bier-, noch um verblüffte Zweibeiner. Und so war es denn nicht verwunderlich und ihm wohl zu gönnen, daß er trotz des mißlichen An-fanges seiner Reise wohlbehalten bei Kunstbe-flissenen im Kornhaus landete mit seinem „heßige Wyberbüchli“.

Ob sich im alten Athen vor zweitausend Jahren die Fahrt einer marmornen Schönen auch so abgepielt hätte? Wohl nicht ganz. J. W. St.

Wie Gillette den Gilletteapparat erfand.

King E. Gillette, der weltbekannte Erfinder des Rasierapparates, ist in Kopenhagen angekommen und hat sich von einer dänischen Zeitung natürlich ausfragen lassen. „Die Idee kam mir im Jahre 1895. Lange hatte ich den Plan gewälzt und schließlich gelang es mir, aus der dünnen Stahlplatte eines Spielzeugautos, das ich in meinem Geschäft auf Lager hatte, die erste Klinge herzustellen. Bald hatte ich mit auch den Apparat ausgedacht und ihn konstruiert; er ist seither nicht wesentlich verändert worden. Sehr schwierig war es jedoch, die Erfindung einzuführen. Endlich fand ich den Mann, der 5000 Dollar drangeben wollte, und mein Glück war gemacht. Das war 1901. Ich stellte sofort eine Menge Apparate und Klingen her. Meine Fabrik entwickelte sich so rasch zu Riesendimensionen, meine Einnahmen stiegen mit Explosivgeschwindigkeit zu solcher Höhe, daß so gut wie jede Konkurrenz von vornherein aus dem Felde geschlagen war. Gillette ist jetzt eine Aktiengesellschaft, die 2 Millionen Aktien zu einem Kurse von 72—77 Dol-

lar stehen hat. Von 1901 bis Januar 1925 hatten wir 42 Millionen Apparate verkauft. Unser jährlicher Abatz an Rasierklingen beträgt nun jährlich 50 Millionen Päckchen zu je 10 Klingen, also insgesamt 500 Millionen Klingen im Jahr. Der Verdienst war im Vorjahr 10 1/2 Millionen Dollar, in diesem wird er etwa 12 Millionen sein. Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt zirka 150 Millionen Dollar. Den „Gillette“ machten bekanntlich die billigeren deutschen Klingen eine Zeitlang empfindliche Konkurrenz. Mr. Gillette war stolz genug, den Preis seiner Erfindung nicht herabzusetzen, er fand es großzügiger, jedem Käufer eines Päckchens Klingen eine Zeitlang — einen ganzen Gillette-Apparat zu schenken.

Schutzhäuser für Fledermäuse.

Im Jahre 1911 kam der englische Arzt Charles Campbell auf den glücklichen Gedanken, in einer malarieverseuchten Sumpfggend Tages-Asyle für Fledermäuse zu bauen. Der Gedanke entsprang der Erfahrung, daß die Fledermaus ein eifriger Moskito-Vertilger ist und daß es daher angezeigt erscheint, sie auch bei Tag an den Ort ihrer natürlichen Tätigkeit zu fesseln. Wie nützlich die Fledermaus ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß eine Fledermaus in einer einzigen Nacht bis zu 250 Moskitos verpest. Die guten Erfolge, die Dr. Campbell mit seinen Schutzhütten erzielte, die den Fledermäusen einen sicheren und ruhigen Tagesaufenthalt bieten, haben dazu geführt, daß sein Beispiel vielfach nachgeahmt wurde. Dabei hat sich gezeigt, daß die betreffenden Gebiete von da ab von der Malaria verschont blieben. Ueberdies hat sich noch ein weiterer Vorteil ergeben: der Guano, den die Fledermäuse ablegen, ist ein außerordentlich wertvolles Düngemittel.

Sommerstille.

Bundesfeier ist vorbei,
Still ist's überall:
Neden gab's, Rateten gab's
Und auch sonst Getnaal,
Alles war mit Leib und Seel',
Herz und Geist dabei,
Und lamacht hat ganz allein
Nur die — Polizei.

Pfaderlager bricht man ab
Auf der Almend drauß,
Pfader wandeln wohlgemut
Allesamt nach Haus.
Denken wohl noch lange Zeit
An die Lagerpracht;
Helle Lagerfeuer in
Dunker Sommernacht.

Sommer, wie es scheint, ist auch
Glücklich nun vorbei:
Wettersturz am Ersten gab
Zym den Rest dabei.
Kühl und kalt den Herbst man schon
Wend's oft verspürt:
Und manch' armelose Maid
Fröhlet schon und friert.

„Herbstausstellung“ selber ist
Sicher nicht zur Frist,
Maul- und Klauenfeuche ihr
Sehr gefährlich ist.
Nur die „Goldbe Weiblichkeit“
Ist ganz unbezagt:
„Landestrachtenfestzug“ wird
Trotzdem nicht bezagt.

*) gypfernes.